

Dagmar Gelbke · Ostsüppchen bleibt Ostsüppchen 3.0

Dagmar Gelbke

*Ostsiüppchen bleibt
Ostsiüppchen 3.0*

Stars, Rezepte, Küchentratsch – reloaded

Eulenspiegel Verlag

Ich widme dieses Buch der Freundin und Mentorin,
die Unterhaltungskunstgeschichte in der DDR geschrieben hat
und ohne deren Lieder und Sketche unsere Big Helga Hahnemann
nicht die »Henne« geworden wäre, die wir im Osten alle kannten
und geliebt haben: Angela Gentzmer (1929–2024)

INHALT

Frage einer schreibenden Kabarettistin: Was soll ich jetzt eigentlich kochen?	7
Ad fontes! Musik ab mit Hardy – Frank Wedler	9
Anstelle einer Laudatio – Bert Beel	15
Alexander G. Schäfer	19
Beppo Küster	25
Dagmar Frederic	33
Dirk Zöllner	38
Frau Pupp doktor Pille – Urte Blankenstein	48
Hans-Jürgen Schatz	54
Heiko Reissig	60
Inge Dittmann und Ralf Nachtmann	67
Inka Bause	75
Kathrin Schüle in	81
Lars Howe	91
Lütte nennt sie Kindschwein – Ulrike Weidemüller	98
Lutz Jahoda	104
Maik Damboldt	108
Manon Straché	112

Martina Penzoldt, bekannt als Tina Rogers	118
Meine Männer	
Giso Weißbach	124
Klaus-Peter Pleßow	130
François Brunet	136
Gert Kießling	143
Wolfgang Flieder	152
Michael Niekammer	157
Monika Ehrhardt-Lakomy	165
Peh – Paula Gelbke	171
Philipp Schaller	178
Rainer Genss	184
Regina Thoss	190
Siegfried »Siggi« Manfred Trzoß	195
Silly – heute: Uwe Hassbecker und Nachschlag mit Dieter Birr	202
Simone Kotowski	210
Simone Solga	217
Stefanie Hertel	223
Tatjana Meissner	230
Tim Schultheiss	239
Uschi Brüning	248

Frage einer schreibenden Kabarettistin: Was soll ich jetzt eigentlich kochen?

Es gibt ja diese bunten, jungen Medienformate, die sich bemühen, Wissen zu vermitteln. Die sind zwar inhaltlich nicht zu vergleichen mit der »Sendung mit der Maus«, aber der Wissensstand der Befragten ist ungefähr dort stehengeblieben, obwohl sie schon wahlberechtigt wären, wenn es nach bestimmten Politikern ginge. Trotzdem fand ich neulich die Antwort einer gebotoxten und silikonierten Sechzehnjährigen erstaunlich. »Was ist eine Biografie?« lautete die Frage, und sie antwortete, Intonation im typischen Fragemodus: »Ein Kochrezept?«

Gar nicht schlecht, diese Verlinkung unterschiedlicher Begriffsfelder! Bio hat in der Werbung tatsächlich was mit Essen und Kochen zu tun, und -grafie klingt wie Grafik und könnte auf Sichtbarmachen von Lebensmitteln, ob nun als Bild oder Text, verweisen. Das Mädels wird mal Philosophin. Oder Schriftstellerin. Vielleicht beides. Wahrscheinlich aber doch Influencerin.

Immerhin fällt es mir jetzt leichter, selbst zu begreifen, welches Süppchen ich hier eigentlich kochen will.

Fünfundzwanzig Jahre ist es her, dass ich zwei Kochbücher schrieb, in denen Kochrezepte eine untergeordnete Rolle spielten. Sie dienten lediglich dazu, Zeitzeugen meiner Lebenswelt – der Unterhaltungskunst in der DDR – an einem runden Tisch zu versammeln und ihnen ein kleines Denkmal zu setzen. Da die Bücher lange vergriffen sind, werden »Im Osten kocht man auch sein Süppchen« (2000) und »Dagmar Gelbkes Brutzelfibel« (2001) hier nachlesbar zur Verfügung gestellt (siehe Seite 255) und der Einfachheit halber auch gleich umbenannt in Ostsüppchen 1.0 und 2.0.

Inzwischen sind nicht wenige aus der in 1.0 und 2.0 mitköchelnden Gauklerrunde als heimliche Ost-Legenden dorthin ausgewandert, wo – hoffentlich kostenfrei und nicht für harte Valuta – nur noch Götterspeise serviert wird. Es scheint mir an der Zeit zu sein zu fragen, gibt's uns noch? Und wenn ja, wie lange, warum und wozu?

Es geht also vor allem um Zeitgeschichte und Erinnerungskultur zu einer anders sozialisierten deutschen Spezies: dem Ossi, im Besonderen dem Ossi von Bühne, Funk und Fernsehen. Und da es ein – neu-deutsch gesprochen – Remake ist, gibt es auch in 3.0 Biografien zu ganz

persönlichen Lebens- und Überlebensrezepten in einer glitzernden gesellschaftlichen Nische, die damals wie heute existiert.

Und weil meine 75 Lebensjahre ebenso ein Grund zum Feiern sind wie 25 Jahre Ostsüppchen-Premiere, habe ich zu einer lockeren Veteranen-Party geladen, auf der wir kosten wollen, ob unsere Kochkünste im gesamtdeutschen Thermomix – gewollt oder ungewollt – immer noch eine besondere Würze entfalten.

Manche meiner Gäste blieben in den vergangenen fünfundzwanzig Jahren Stars in Ost und West, andere werden Stars sein und wieder andere, und das sind viele, halten einfach das Herdfeuer am Knistern, trotz alledem. Was gesamtgesellschaftlich wahrscheinlich wichtiger ist, als mit Strohfeuern wertvolle Ressourcen zu verballern.

Ich wäre jedenfalls sehr stolz, wenn diese dritte gemeinsame Brutzelbibel den Beweis erbrächte: Ostsüppchen bleibt Ostsüppchen. Unverwechselbar. In diesem Sinne, der durchaus kabarettistisch sein darf, lasst uns den Suppentopf aufs Feuer stellen. Oder eben auf die Induktionsceranherdplatte.

Ach ja, und das soll eine fröhliche Party werden, kein Krieg der Hemisphären oder gar eine wissenschaftliche Podiumsdiskussion. Nicht gendergerechte Sprache und historisch überholte Sprichwörter und Redewendungen sind erlaubt, niemand kommt hierher, um einen anderen zu verletzen oder gar Filet Stroganoff aus dem Er, Sie oder Es zu machen.

Trotzdem gebe ich zur Sicherheit noch eine eidesstattliche Erklärung ab: Alle von mir in der eigenen ironischen Art geschriebenen Texte wurden von den Betroffenen gegengelesen. Sie wissen, dass ich unsere Gespräche aus ganz persönlicher Perspektive, gespickt mit Erfahrungen im Umgang mit dem eigenen Schnellkochtopf, wiedergebe. Andere und sie selbst haben miteinander und mit sich selbst andere Erinnerungen gespeichert. Ich bestehe nicht auf Unfehlbarkeit meiner Ansichten. Wir können gern mit und ohne Gläschen Wein darüber diskutieren, dafür ist diese Party ja da. Und nun geht sie auch endlich los.

Ad fontes! Musik ab mit Hardy – Frank Wedler

Liedermacher
Geboren am 20. Juni 1965
in Roßlau



Festivitäten werden meistens musikalisch umrahmt, sei's mit dem ›Löffelpianisten‹, der Blaskapelle, der Partyband oder dem Violinenquartett. Deshalb freue ich mich, zur Eröffnung unserer Ostsüppchen-Party einen Musiker gefunden zu haben, der auch schon als DJ beziehungsweise Schallplattenunterhalter unterwegs war und nichts gegen diese Berufsbezeichnung einzuwenden hat, weil er weiß, wozu er geladen ist: Hardy! Und da erklingt auch schon seine Erkennungsmelodie:

Im Osten geboren, verrückt und verschworen
Hat manchen geschockt, auch bei uns hat's gerockt
Na klar hab'n wir alle RiAS gehört
Doch Rock aus der Zone war Heimat und Herz

Die Lieder von damals, wir könn' sie noch hören
Weil sie zum Sound unsres Lebens gehören
Gestern ist gestern und heute ist heut – doch es war nun mal
Es war 'ne wilde Zeit ...

Über sieben Brücken weit, mit Autos alt wie ein Baum
Man genoss als letzter Kunde jede Stunde in nem Apfelbaum
Mit der Jugendliebe bis ans Ende dieser Welt wär toll
Wär verdammt nicht dieser Regen und im Stadtpark – Rock'n'Roll
Eine Nacht in der Ewigkeit, eine wilde Zeit!

Mit Bonbons und Schokolade in den Kintopp, Superfrau dabei
Den Farbfilm glatt vergessen – Casablanca, as time goes by
Auf der Wiese Bataillon d'Amour, ja das war heiß

Doch am Abend mancher Tage – Blumen aus Eis
Als ich fortging, eh die Liebe stirbt – eine wilde Zeit

Es war 'ne wilde Zeit. Ja, es gibt sie wirklich, die Jüngeren, die den Stafelstab in Sachen Ostmusik weitertragen und aktuell schon Kultstatus haben: Hardy, Frank Wedler. Er sagt gleich, wenn ihn seine Ramona Frank nennt, sei was im Busche, also bleiben wir bei seinem Künstlernamen. Als ich 2020 seinen Hit »Im Osten geboren« zum ersten Mal hörte, habe ich ihn sofort in meine Inszenierung von »Die Legende vom heißen Sommer« eingebaut, als Umbaumusik, es war die musikalische Faust aufs Auge fürs Stück.

Aufgewachsen ist Hardy in einem eng verknüpften Familienbund in Coswig. Sein Opa Viktor träumte einst den Traum, Musiker zu werden, was die Wirren des Zweiten Weltkriegs verhinderten, aber seine Mundharmonika ist als Reliquie in Hardys Vitrine aufbewahrt. Opa Richard wiederum war bekannt als Teufelsgeiger von Coswig und eigentlich alle Familienmitglieder sangen im Chor. Hardy war dadurch schon früh bemüht, mitzuhalten und lernte Gitarre spielen, verfasste fürs Fest der Jungen Talente kleine Liedtexte und gründete mit etwa fünfzehn seine erste Band: die Ricky Ticky Motorband – weil sich der Proberaum im Motorsportclub seiner Eltern befand.

Da die Eltern typische Vertreter der Generation »Ordentlichen Beruf lernen« waren, also strikt gegen Hardys musische Ambitionen, machte er die Berufsausbildung zum Bauingenieur mit Abitur und sollte danach für drei Jahre zur Armee. Seine Eltern waren gläubige SED-Mitglieder, und Hardy sagt, man müsse das auch versuchen zu verstehen. Die Eltern hatten diesen schrecklichen Krieg erlebt und hofften auf eine neue, bessere Zukunft für ihre Kinder. Er selbst kannte als Jugendlicher zwar alle Titel, die über den »schwarzen Kanal« in den Osten hineinschallten, und er sagte seinem Vater in Diskussionen, dass die Genossen Wasser predigen und Wein saufen würden, aber er litt keine Not, hatte keine Angst vor der Zukunft. Ich schließ mich da an, auch wenn ich bis weit über die Geburt meiner Tochter intensiv darüber nachdachte, in den Westen abzuhausen: Wir gehörten zu einer Generation, die überzeugt war, das geht schon weiter und zwar gar nicht so schlecht.

Also verfolgte Hardy seinen Traum vom Leben als Musiker hartnäckig weiter und kam nach einigem Hin und Her und trotz ungehaltener Genossen im Wehrkreiskommando (um seine Musikausbildung in Schwung

zu halten, bestand er darauf »wenn drei Jahre, dann nur in einer Musikeinheit« von 1985 bis 1988 zum Wachregiment Feliks Dzierzynski in Berlin-Adlershof und sang dort im Soldatenchor. In dieser Zeit steckte das Land in den Irritationen der sowjetischen Glasnost- und Perestroika-reformen, was für Hardy Grund war, kritische Lieder zu Umwelt, Demokratie usw. zu schreiben und sie vor seinen Kameraden und Vorgesetzten in den musikalischen Nachmittagen im Regiment aufzuführen. Das kam nicht immer gut an, trotzdem war es eine »geile Zeit«, in Berlin zu sein. Hardy sagt, er habe viel fürs Leben gelernt, und er war bei »Rock für den Frieden« im Palast der Republik dabei, und am 19. Juli 1988 beim unvergesslichen Bruce-Springsteen-Konzert in Weißensee! Ich erinnere mich, dass wir Künstler vom Variété Mobil damals überlegt hatten, unsere Vorstellung wegen dieses Großereignisses abzusagen, was die Kulturdirektion Berlin natürlich nicht mitmachte. Aber ich hab sowieso Probleme mit Großveranstaltungen.

Zurück in Dessau, wo die Familie inzwischen wohnte, machte er eine Amateureinstufung als Liedermacher (heute: Singer-Songwriter), bekam die Oberstufe und wollte den vorhandenen Studienplatz zum Bauingenieur nicht mehr antreten, was dem Vater fast das Herz brach. Einen Job als Jugendklubleiter in Coswig lehnte er ab, er hätte dafür in die Partei eintreten müssen. Aber in Roßlau sah man das 1988 nicht mehr so eng, und so bekam er dort seinen Job in der Kultur – als Übergang auf dem Weg zum Profimusiker und zur berühmten »Pappe«.

Als die Wende kam, wurde alles einfacher, er konnte einfach sagen: Ich bin jetzt Musiker. Er tingelte als Liedermacher, gründete die Band



»Dr. X«. Wolf Maahn, Westernhagen und Lindenberg waren seine Vorbilder, aber eben auch City, Karat, Keimzeit, weil die ostdeutschen Rocklieder echte Poesie hatten. Später begann er, Programme für Kinder zu schreiben und brachte die Kindermusikshow »Co-Kids« auf die Bühne, machte »Musik und Witz für coole Kids«, und irgendwann Mitte der neunziger Jahre wollte City eine »Burgen-Tournee« starten.

Nun wird Hardy während unseres Gesprächs auch noch zum Heimatfreund und erklärt mir, ich müsse unbedingt bald die Wasserburg in Roßlau besuchen, sie sei wunderschön und inzwischen eine Eventlocation vom Feinsten! Jedenfalls suchte City eine lokale Vorband und war auf Hardys Dr. X-Band gestoßen. Leider, sagt Hardy, hätten seine Kumpels alle gekniffen unter dem Vorwand: »Nee, so weit sind wir noch nicht.« Hardy hat den City-Rockern eine andere Band vermittelt, blieb dadurch aber in Kontakt mit seinen Idolen. Und kämpfte sich so durch, immer



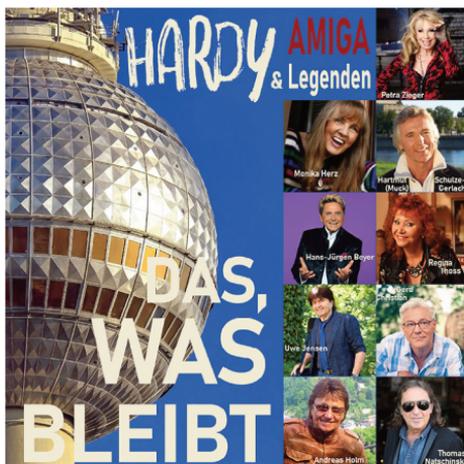
nach dem Motto »der Weg ist das Ziel« – Hardy ist einer, der bei dem, was er macht, mit Spaß dabei ist. Ich kann da zustimmen, als ich 2016 fast ein Jahr auf Teneriffa in einem Call-Center gearbeitet habe, war ich mit Leib und Seele dabei, obwohl das nun gar nichts mit dem Showbusiness zu tun hatte.

Mit seiner neuen Lebensgefährtin Ramona begann um 1995 ein neues Leben. Sie stand und steht immer fest an seiner Seite und beide gehen ihren Weg, fast atemlos und mit nie endendem Optimismus. Was seitdem alles passiert ist, füllt ein eigenes Buch:

Hardy schrieb irgendwann einen ironischen Song über die Weltuntergangsstimmung und die Jahrtausendwende, der von JK Music produziert wurde und es bis in eine TV Show schaffte. Allerdings musste Hardy seinen Namen ändern – Wedler war der Plattenfirma nichts, sie machte aus ihm HARTMAN, und genau deshalb ist er heute HARDY. Unter dem Zusatz DJ hartman folgten fünf Maxi-Single-CDs mit »teils echt krassen Mallorca-Krachern«, wie er sagt, aber ich finde, wenn es den Leuten Spaß macht, ist es doch in Ordnung. Dann wurde Hardy Moderator auf dem Showtrack vom Gerolsteiner Radsportteam, was eine tolle Zeit war, bis der Dopingskandal 2008 sie beendete.

Jetzt stand alles erneut auf Anfang. Hardy entschloss sich, wieder die Musik zu machen, die er wollte, und nannte sie »Bock'n'Roll«. Eine Benefiz-Veranstaltung der »Biker zeigen Herz für Kinder« in Dessau, wo die hart gesottenen Biker forderten, dass auch »Am Fenster« gespielt wurde, inspirierte ihn dazu, in Ramonas Biergarten Ostrockabende zu veranstalten. Als ihn, kurz vor Corona, vor allem die öffentlich-rechtlichen Satire-shows immer mehr ankotzten – ja, wir sagen das so – und die Abwertung seiner Generation zu rechtsradikalen Jammerossis und Abgehängten immer vordergründiger ausgesprochen wurde, um andere Gründe für die Unzufriedenheit in der deutschen Republik zu verschleiern, da kam ihm die Idee zu »Im Osten geboren«. Er sagte sich, man kann doch auch mal stolz sein auf uns Ossis. Wir waren es, die die erste friedliche Revolution in der Weltgeschichte geschafft haben. Das soll uns erst einmal einer nachmachen.

Am 23. August 2019 kam der Song auf den Markt. Es wurde *der* Erfolg, und Hardy weiß, dass er damit nicht nur den Helden seiner Jugend ein Denkmal gesetzt, sondern einen Beitrag zur Geschichtsaufarbeitung geleistet hat, der nicht nur in den stillen Kammern der wissenschaftlichen Forschung Resonanz



findet, sondern wirklich dem Herzschlag mehrerer Generationen aus einem Land vor dieser Zeit nachspürt.

Und seitdem geht es munter weiter – mit Produktionen wie »Das, was bleibt«, bei denen Andreas Holm, Petra Zieger, Regina Thoss und andere unserer ›Ost-Dinos‹ mit dabei waren.

Hardy muss zu unserer Party nichts kochen, Musiker kriegen doch ihre Gage hier in Naturalien vom Büfett! Aber halt, Omas Gurkensalat hat er mitgebracht für uns – ein toller Kumpel, unser Hardy!

Omas Gurkensalat

Hardy kommentiert: Wenn es Omas Gurkensalat mit saurer Sahne gab, war ich als Kind bin und weg. Irgendwann hab ich ihn mal ›nachgebaut‹ und statt saurer Sahne Kräuter-Frischkäse verwendet. Seitdem bin ich der Gurkensalatbeauftragte bei uns in der Küche.

*2 grüne Gurken, Prise Salz, Prise Pfeffer, etwas Kümmel
1 kleine Zwiebel, 1 Becher (300 g) Kräuterfrischkäse
ein Spritzer Zitrone*

Die Gurken scheinchenweise reiben, Salz dazugeben und verrühren. Nachdem sich Gurkenwasser gebildet hat, Zwiebel in feine Würfel schneiden und mit allen anderen Zutaten in die Schüssel tun, gut verrühren und etwas ziehen lassen – fertig.

Anstelle einer Laudatio: Bert Beel

Entertainer total
Geboren am 1. Dezember
1944 in Berlin



Im ersten »Ostsüppchen« war er mein Vorzeige-Wessi, weil schon damals klar war, er ist einer »von uns«. Er, der charmante, stilvolle, aber auch bissige Entertainer der alten Schule, der seit zehn Jahren zwei Rundfunksendungen bei Oliver Dunks »Schlagerradio« moderiert, ist gern Maître de Plaisir und Conférencier. Deshalb hier seine kleine Vorspeise für unsere Show!

Mesdames et messieurs – Liebe geht durch den Magen ...

und die Liebe zu ihren Kollegen hat unsere Autorin bereits zum dritten Mal beflügelt, den Stars ihres Lebens in die Kochtöpfe zu gucken, um ihnen Rezepte für Leib, aber auch Seele zu entlocken. Einiges von damals ist sicher dem Verfallsdatum zum Opfer gefallen, andererseits schmeckt Aufgewärmtes bekanntermaßen lecker und weckt Erinnerungen an gute alte Hausmannskost.

Übertragen aufs Showgeschäft könnte man sagen, bei allen technischen Zutaten wird auch heute nach wie vor mit Wasser gekocht.

Ich bin glücklich und dankbar, dass ich zehn Jahre lang am Herd der DDR-Unterhaltungskunst als »Westgewürz« mitköcheln durfte. Angefangen hat es 1979 im alten Friedrichstadt-Palast, Am Zirkus 1, mit der Revue »Tour de Music«. Mit diesem Engagement war ich DDR-tauglich geworden und bekam Angebote der staatlichen Künstleragentur und der jeweiligen Konzert- und Gastspielfunktionen.

Unvergessen auch die mehrfache Mitwirkung in der beliebten öffentlichen Rundfunksendung »Alte Liebe rostet nicht«. Die beiden Moderatoren Manfred Uhlig und Günter Hansel hatten einen Riesenspaß daran, den jungen Schlagersänger aus dem Westen auf die Schippe zu nehmen. So fragten sie mich, ob ich das berühmte Märchenbuch kennen würde,

das mit den Worten »Ein Gespenst geht um in Europa ...« beginnt. Meine Ahnungslosigkeit belohnten sie bei unserer nächsten Veranstaltung, indem sie mir das ›Märchenbuch‹ schenkten. Das »Manifest der Kommunistischen Partei«.

Es gab eine Zeit in den Achtzigern, da war ich ständig, ja fast immer, in der DDR unterwegs – oder auf Kreuzfahrten. Das brachte mir den Ruf ein: »Den brauchste gar nicht anzurufen. Der ist entweder im Osten oder uffm Dampfer.« In Wirklichkeit saß ich zu Hause und wunderte mich, dass das Telefon nicht klingelte.

Apropos Kreuzfahrten! Immer öfter waren DDR-Kollegen an Bord, um Passagiere zu unterhalten. Ich denke an Ute Freudenberg, Regina Thoss und an Dagmar Gelbke, die ich ja als Partnerin von Helga Hahemann kannte. 1992 sind wir gemeinsam auf dem Traumschiff MS Berlin von Puerto Rico aus durch die Karibik geschippert, bis nach New York. Daggie – sie legt Wert auf das -ie – entpuppte sich sprachgewandt als perfekte Reiseleiterin für unsere kleine Gauklertruppe. In Philadelphia kaufte Madame für sich und ihre Kollegin Uschi Staack zwei riesige Tüllhüte und versperrte mit ihrigem, zurückgekehrt in Berlin, bei einer Premiere im Wintergarten die Sicht für die Gäste, die hinter ihr saßen.

Das extravagante Hutgebilde kam noch einmal zu Ehren bei der Trauerfeier für meine Schwester im Jahr 2023, weil Daggie wusste, dass Trautchen bis zuletzt überall mit aufwändig gearbeiteten Hutkreationen erschien. Daggies aktuell beste Freundin, Frau Pupp doktor Pille, musste, sich völlig overdressed fühlend, mitziehen. Und manch andere Freundin meiner Schwester ärgerte sich, dass nicht sie auf die Idee mit dem Hut gekommen war.

Wer Dagmar Gelbke kennt, weiß, dass man bei ihr nie vor Überraschungen sicher ist. Man fragt sich immer, was studiert sie gerade oder wohin wandert sie aus? Überhaupt fragen wir uns alle, warum sie bei ihrer Vielseitigkeit noch kein Weltstar geworden ist ... Nun, sie hatte, wie ich übrigens auch, keinen wirklichen Hit in ihrer Karriere, ihr »Stumme Lady von New York« von 1972 ist in der DDR auf Eis gelegt worden, als der Komponist in den Westen ging. Mein »Te quiero mi amor« von 1974 brachte mich aber immerhin auf Weltreisen und in den Friedrichstadt-Palast.

Für mich ist Daggie aktuell die Céline Dion des Ostens, weil sie überall so einen ›olympischen Kampfgeist‹ verbreitet, wenn's um die Sache der

Unterhaltungskunst geht. Ganz früher war sie die Marlene – wegen der langen Beine, dann die Streisand und die sächsische Gisela Schlueter wegen ihrer Komik. Und seit sie ernsthaft schauspielert, wie in »Sweeney Todd« am Opernhaus in Halle, ist sie die Meryl Streep, die Angebote aus Las Vegas und Hollywood abschlagen musste, weil sie grade wieder im Kabarett Oderhähne eine Hauptrolle spielt. Da sie dort aber nach fünfundzwanzig Jahren ihren Abschied gegeben hat, ist der Weg nach Hollywood ja jetzt frei. Sie sagt immer: »Das machen wir beide gemeinsam als Ginger und Fred, wirste sehn!«



Auf der MS Europa 1991

Privat ist Daggie ein Unterhaltungsgarant für jede Gelegenheit. Wenn ich mit ihr ins Kino oder Theater gehe, benehmen wir uns wie die beiden Alten aus der Muppet-Show. Und ihre Gartenparties oder auch die hier bevorstehende Jubiläums- und Erinnerungsparty erinnern an Auftritte der Kelly Family. Da gibt es keinen Dresscode, keine Sitzordnung, aber auch mal Plastegeschirr. Und zu essen und trinken soll jeder mitbringen, worauf er Appetit hat. Nur die vielen Kuchen bäckt sie selbst. Und es bricht immer mal ein Gartenstuhl zusammen, weil sie ihn in Ermangelung ausreichender Sitzgelegenheiten für ihre Gäste – 2020 waren es siebzig – vorher von der Müllabfuhr geholt hat. Und wenn DIE GELBKE als beinahe einzige DDR-Künstlerin regelmäßig meinen West-Stammtisch besucht, zeugt das von echter Kollegialität und grenzenloser Verbundenheit im Sinne von ›ich liebe doch alle‹ ...

Daggie Yellow, wie die Hahnemann sie einst taufte, hat mir im Jahr 2001, ein Jahr, in dem die Welt sich veränderte, folgende Zeilen in ihre »Brutzelfibel« geschrieben:

»... mögen wir alle Rezepte in Frieden ausprobieren können!«

In diesem Sinne macht mir aktuell nicht die An- und Vielzahl der Koch-, Lebens- und Überlebensrezepte Sorgen, sondern der Gedanke daran, dass der Topf letztendlich überkochen könnte! Deshalb lassen Sie uns gemeinsam das Süppchen friedvoll auslöffeln!

Ich wünsche Ihnen GUTEN APPETIT! Und das Büfett ist eröffnet!

Von unseren gemeinsamen Ausflügen durch Berlins Nachleben weiß ich, Bert ist ein Liebhaber von Traditionen im Allgemeinen und von altdeutscher Küche im Besonderen. Im Ost Süppchen 1.0 gab's Hammel Bollenfleisch und Bratwurst mit Biersoße und Fliedermus. Diesmal stellt er auf unser Büfett das Lieblingsrezept seiner Schwester Trautchen (1935–2023). Und bemerkt nach Rückfrage, ob das karge Mahl sein Ernst sei: »Mensch, Trautchen hatte doch ooch nüscht! Das ganze Geld ging für ihre Hütte drauf ...«



Weißer Käse mit Pellkartoffeln und Leinöl

*200 g Quark oder Weiskäse, 3 Pellkartoffeln, ½ kleine Zwiebel gewürfelt und Leinöl, reichlich
– sparsamer geht's nicht!*

Alexander G. Schäfer

Kabarettist und vieles mehr
Geboren am 25. Januar 1965
in Berlin-Friedrichshain



Es scheint das Schlimmste für Kinder von berühmten Leuten zu sein, wenn sie so vorgestellt werden: »Und hier kommt er, der Sohn von ... oder die Tochter von ...«

Nicht so bei Alex G. Schäfer – das G steht für Gerhard –, dem Sohn von Maxe Baumann alias Gerd E. Schäfer. Er steht dazu, hat er doch über seinen berühmten Vater zwei Bücher verfasst, eines zum 90. Geburtstag über sein Leben, eines zum 100. mit Anekdoten über ihn.

So war es einfach, ihn stellvertretend für unsere Erinnerungsparty als echten Erben unserer Ost-Unterhaltungskunst, sozusagen als Galionsfigur für das Anliegen dieses Buches, vorzustellen – wo hat man denn noch authentische Zeitzeugen?

Alex akzeptiert seinen ›künstlerischen Stammbaum‹, zumal er, wie wir Kollegen finden, seinem Vater immer ähnlicher wird. Vor allem dessen einmalige, knarrende Stimme wurde ihm wunderbarer Weise vererbt. Ich meine, allgemein werden heutzutage horrende Gagen gezahlt für Doubles von Weltstars, Alex sollte nutzen, was ›er ererbt von seinem Vater‹.

Eigentlich könnte ich nun gleich zu den Kochrezepten für unseren Künstlerstammtisch übergehen, weil in seinen Büchern alles, was zu sagen wäre, drin steht. Oder ich könnte auf die sehr informative, aber präzise knapp gehaltene Webseite verweisen – aber ein bisschen tratschen wollen wir schon miteinander, bevor es den ›Süßschnabel‹ ans Kuchen-Büfett treibt.

Wir kennen uns erst seit ein paar Jahren, als Alex mich zu einer seiner Talkshows mit dem witzigen Namen »Schäferstündchen« eingeladen hatte. In dieser Veranstaltungsreihe hat er schon über hundert Kollegen, die meisten aus der Film- und Fernsehlandschaft des Ostens, interviewt. Wir hatten sofort einen Draht zueinander, naja, wir haben ja auch den gleichen ›Stallgeruch‹ geatmet. In der Corona-Zeit lernten wir uns und unsere

ähnlichen künstlerischen Auffassungen bei der Arbeit noch besser kennen. Alex inzenierte mit mir und dem Direktor des Hoftheaters Bad Freienwalde, Matthias Raupach, eine Tragikomödie von Richard Alfieri, »Sechs Tanzstunden in sechs Wochen«. Seither denken wir über gemeinsame Projekte nach. So zum Beispiel die Original-Maxe-Baumann-Inszenierungen wieder zu beleben. Aber dafür bräuchte man einen Produzenten, der Geld in die Hand nimmt, um die Sache umzusetzen. Doch leider – wir werden es an unserer Tafelrunde noch öfter hören: Die, die Geld haben, kennen die Stories und ihre Publikumswirksamkeit im Osten nicht oder nicht mehr, und die anderen haben keins. Natürlich müssten Handlung, Charaktere und Dialoge an die neue Zeit angepasst werden, doch das wäre nun bei Alex' Theatererfahrung das kleinste Problem.

Sein Vater, und wir gehen jetzt doch ins Detail, weil sich im Internet sehr viel Müll angesammelt hat zu seiner Biografie: Gerd Kurt Egilhard Schäfer gilt als einer der herausragendsten Kabarettisten und Komödianten der DDR, der in vielen Film- und Fernsehrollen den besonders kauzigen, humorvollen Charakter gab. Geboren 1923, aufgewachsen in Berlin-Neukölln bei Großmutter und Mutter – der Vater war ein jüdischer Kaufmann, der sich nach seiner Geburt verdünisierte –, verlebte er trotz seiner Herkunft und dank seiner resoluten Mutter eine harmonische Kindheit und Jugend. Nach Einberufung in die Wehrmacht ist er bei Kampfeinsätzen in Russland und Albanien nur durch Glück und Schlaueheit dem Tod an der Front entronnen. Diese Erfahrungen prägten sein Weltbild und später auch die Erziehung seiner Söhne.

Im alliierten Berlin der schweren Nachkriegszeit besuchte er unter anderem mit Günter Pfitzmann, Fred Düren und Marianne Wünscher die Schauspielschule »Der Kreis« in Potsdam. Nach Engagements in Wittenberg, Weißenfels, Burgstädt und Bautzen nahm er 1956, vor allem aus Gründen der Familienversorgung, ein Engagement an der Distel in Berlin an, wo er bis 1968 unter anderem mit Ellen Tiedtke, Herbert Köfer, Werner Lierck, Heinz Draehn, Gina Prescott und den Autoren Hans Rascher und Inge Ristock Kabarettgeschichte schrieb. Wenn ich mich an Gespräche mit Ellen erinnere, hing sein Abschied von der Distel mit politischen Differenzen mit der Leitung des Hauses zusammen, aber es reizte ihn auch, neue künstlerische Wege zu gehen. Er wurde Mitglied des Fernsehensembles und eins der Aushängeschilder der DDR-Fernsehgeschichte, nicht nur als Maxe Baumann, sondern auch als Moderator des »Wunschbriefkastens« gemeinsam mit Uta Schorn, Heidi Weigelt und Lutz Jahoda.

Trotz des berühmten Vaters sind Alexander G. und sein Bruder, der Kult-, ich sag immer: Punk-Friseur Frank, ganz normal wie jedes Künstlerkind aufgewachsen. Zu Hause ging es ziemlich bürgerlich zu, zum Beispiel musste Klavier gelernt und geübt werden. Die Jungs wurden oft mitgenommen in die Theatergarderobe und guckten aus der Seitengasse oder von einem Platz hinter den Scheinwerfern, was der Vater auf der Bühne machte. Alex erinnert sich vor allem an die



Gerd E. Schäfer, Alexander und der berühmte Papagei Pfeffi

Zeit im Friedrichstadt-Palast, wo der Vater in den witzigen »Palasticals« gastierte, unter anderem mit Hans-Joachim Preil, Marianne Kiefer oder mit Eberhard Cohrs. Bald wurde Alex Mitglied des Kinderensembles des Palastes und spielte dort in mehreren fantasievollen, traumhaft ausgestatteten Kinderrevuen mit.

Während der Abiturzeit bekam er eine solide Schauspielausbildung bei Professor Penkert an der Hochschule für Schauspielkunst, der heutigen »Ernst Busch«. Aber danach wollte er erst mal nichts mehr mit Theater zu tun haben, wie junge Männer eben manchmal sind. Er wollte frei sein, andere Menschen, andere Möglichkeiten kennenlernen, wollte mehr erfahren vom Leben als die staubige Theaterwelt, ja, auch wir wollten damals alles anders machen als die Alten. Jedenfalls machte er eine Ausbildung zum Kraftfahrer, war Korrektor bei der Zeitung, machte eine Buchhändlerlehre und gründete eine Familie.

Schließlich landete er doch wieder beim Theater, die Gene eben, erst am Metropol-Theater, dann an der Staatsoper Berlin, wo er sich vom Kartenabreißer zum Regieassistenten und Inspizienten hocharbeitete und Schüler von Chefregisseur Erhard Fischer wurde, der es ihm ermöglichte, schrittweise ein externes Studium der Opernregie zu absolvieren.

Nach der Wende und obwohl er glühender Opernliebhaber ist, zog es ihn wie einst den Vater aus Gründen der Familienversorgung zum

Kabarett. Er musste ja vor allem seine Kinder ernähren: Anne-Sophie (Jahrgang 1987), heute zweifache Archäologin und Lehrerin, und Maxe, also Maximilian-Alexander (1989), heute medienpräsenten Bodybuilder, dreifacher ostdeutscher Meister, Personal Trainer mit eigenem Studio und, Originalton Alex: auf den Spuren von Arnold Schwarzenegger.

So wurde er von 1996 bis 2004 festes Ensemblemitglied bei den Berliner Stachelschweinen unter Kabarettlegende Wolfgang Gruner. Dass ich ihm da nicht begegnet bin, ist mir ein Rätsel, ich habe das Traditions- haus in West-Berlin oft besucht. Naja, Alex war und ist auch ein stiller, zurückhaltender Mensch. Wahrscheinlich war er nach den Vorstellungen beim Kollegentreff weg wie Schmidts Katze, behaupte ich einfach mal.

In dieser Zeit war Gerd E. zwar Rentner, aber noch aktiv und sein Mentor und Ratgeber. So spielte Schäfer sen. in der Zeit bei »Praxis Bülow- bogen« die Rolle des Stadstreichers Ludger, neben seinem Freund Günter Pfitzmann. Auch sah man ihn im »Tatort«, und mit Wolfgang Gruner moderierte er bei TV Berlin den satirischen Wochenblick »Gruner & Schäfer«. Als sein Vater schwer erkrankte, übernahm Alex den Staffelstab, und die Sendung konnte unter dem etablierten Namen weiterlaufen. Es war eine wunderbare Schule für Alex, konnte er doch Kameraerfahrung sammeln, die ihm später bei Fernsehfilmen oder Serien zugute kamen.

Aber sein Hauptarbeitsplatz war und ist die Bühne. Er gründete ein eigenes Kabarett-Ensemble, reiste damit durch *ganz* Deutschland, die Schweiz und Österreich, trat für die Bundeswehr-Soldaten mehrfach in Afghanistan und im Kosovo auf. Nebenher schrieb er Theaterstücke, die unter anderem in Dresden, Bochum und Wuppertal aufgeführt wurden. Als Regisseur inszenierte er in Dresden »Cat Ballou« mit den Wildecker Herzbuben, wodurch sich, ob als Regisseur oder Darsteller, weitere Türen in der großen Bundesrepublik öffneten.

Gerade als wir hier beim Kaffee sitzen, meldet sich Regina Thoss zur Kochstunde an. Mit ihr hat Alex in der Rüdersdorfer Sommer-Operette 2018 den Theophil/Mondminister in »Frau Luna« gespielt und gesungen. Und überhaupt: Er hat auch schon den Urberliner Giesecke und den Kaiser in Benatzkys »Weißem Rössel« in Leipzig und Dessau gegeben, und ich finde, die Darstellung der Titelrolle in Goethes »Faust« im Monbijou Theater Berlin 2017 war ein Höhepunkt seiner Laufbahn. Aber inzwischen ist Dresden ein bisschen seine künstlerische Heimat geworden. Seit 2020 spielt er den Präsidenten Heribert im Erfolgsstück »Extrawurst« auf dem Dresdner Theaterkahn, und er ist als Gast beim Kabarett Herkules-



keule gelandet. Dort macht er das, was er von seinem Vater gelernt hat: In dem Kultstück »Leise flehen meine Glieder« von Peter Ensikat und Wolfgang Schaller (sein Sohn Philipp kommt auch noch zur Party hier) brilliert er als

Rentner à la Maxe Baumann. Ich freu mich schon, wenn wir in dem alterwürdigen Haus demnächst auch dieses »Ostsüppchen« köcheln werden, nur muss sich Alex dazu noch ein Kochrezept überlegen ...

Alexander G. Schäfer ist das, was ich als umtriebzig, also immer in Action, beschreiben würde. Er sieht sich selbst als Workaholic – wir haben hier wirklich nicht alle Aktivitäten gelistet, zum Beispiel, dass er 2017 mit Kerstin Ott in einem Video zu »Lebe laut« den »Chef« gespielt hat. Er ist immer auf Achse, so neigt er zur Ernährung durch Fast Food, wenn man die gute alte Currywurst oder die Pfannkuchen, also die Berliner, so bezeichnen will. Aber selbst als Rentner wird er fürs Kochen nicht zu haben sein – das dauert ihm alles zu lange, und nicht nur von Maxe Baumann wissen wir ja: Rentner haben niemals Zeit.

Außerdem wäre der Topf lange vorm Servieren leer, weil er immer wieder kosten und naschen muss. Aber er guckt gern in die Suppentöpfe von Kollegen – zum Beispiel bei Kochsendungen –, um sich an den abgehobenen Formulierungen wie »unterheben« oder »passieren« zu erfreuen. Er verarbeitet sie dann zu Wortspielen für seine Kabarettprogramme. Er hat dazu eine Komödie geschrieben: »Diät, Diät«. Es geht um eine Frau, die mit ihrem Gewicht hadert und dabei von einer lustigen Situation in die andere schlittert. Das Stück war sehr erfolgreich, wurde in mehreren Theatern gespielt und sogar ins Niederdeutsche übersetzt.

Und was das Rezept angeht, wie lautet sein neuestes Kabarettprogramm? »Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine entgeisterte Frau« – na, wo isse denn? Da kann sie doch mal was Schnuckliges zubereiten für unser Künstlertreffen! Hat sie, gemeinsam mit Alex ...

Gefüllter Kohlkopf

1 kleiner Weißkohl, ca. 2 kg

450 g Hackfleisch

1 Scheibe Toast oder eine halbe Tasse Paniermehl

2 klein gewürfelte Zwiebeln, Salz, Pfeffer, 1 TL Paprikapulver scharf

1 Ei, Suppengrün, 2 EL Tomatenmark

1 Schuss Rotwein, 400 ml Gemüsebrühe (oder Wasser)

1 kg Kartoffeln, Pflanzenöl, Salz

1. Die äußeren Kohlblätter entfernen, Strunk abschneiden, damit der Kohl einen festen Stand hat. Nun den Kohl einschneiden – im Fachjargon heißt das Hasselback-Style, aber wir machen es in künstlerisch freier Gestaltung so, dass Spalten oder Löcher entstehen, die man mit dem Fleisch füllen kann.
2. Das Hackfleisch mit Paniermehl, Zwiebeln, Paprikapulver, Salz, Pfeffer und Ei vermischen und in die Vertiefungen im Kohl drücken.
3. Suppengrün zerkleinern, in der Pfanne mit Öl anschwitzen, Tomatenmark dazu. Mit Rotwein ablöschen und mit Wasser auffüllen. Nun den Weißkohl dazustellen und 10 Minuten köcheln lassen.
4. Die Pfanne auf ein Backblech stellen. Den Kohl mit Alufolie verkleiden und mindestens 1 Stunde bei 185 Grad garen lassen. Nach etwa 20 Minuten die in Spalten geschnittenen, geschälten Kartoffeln auf dem Blech drapieren, noch ein wenig Pflanzenöl und Salz über die Erdäpfel geben und auch mal wenden.
5. Die Soße in der Pfanne vorm Servieren noch durch ein Sieb passieren.

Beim Servieren den Kohlkopf grob vierteln, das klappt schon. Guten Hunger!



Für die Genehmigung zum Abdruck der Originaltexte danken wir Frank Wedler, Dirk Zöllner (aus: »Affenzahn«, Eulenspiegel Verlag, Berlin 2017), Lutz Jahoda, Michael Nieckammer, Paula Gelbke (aus: »Angeschossen. Slam & Poesie«, Kyrene Verlag, Innsbruck 2009), Philipp Schaller, Simone Solga (aus: »Essen und Trinken mit Kabarettisten«, hrsg. von Rolf Cyriax, dtv, München 2002), Tatjana Meissner (aus ihrem Programm »Generation Sex«) und Tim Schultheiss

Fotonachweis

Marcel Urbanski (9), Annett Barakowski (12), Urbschat (15), Robert Jentzsch (23, 178), Nanet Schätzel-Baillon (25), André Kowalski (33), AEDT (35), Johanna Bergmann (38), Peter Kersten (48), Tilo Braun-Wangrin (52), Brigitte Dummer (54), Nobel Press (55), Ullstein Bild (57), Marc Spiess (60), EKW Berlin-Wien (62, 63), V. Billeb (67), Ingeborg Dittmann (70), Inka Bause PR/Presse (75), Klaus Pfeifer (81), Norbert Kröschke (83 l.o.), Luiza Puiu (4 Mitte), Ralf Drescher (84 r.u.), Fotostudio Jammin (88), Stephen Weiss (100), Marcus Grün (102), Berndt Brundert (108), Klaus Winkler (109), Dave Wanka (118), Michael Koburger (122), Olaf Martin (124), Mathias Wehnert (127), Paolo Faussonne (136), Schumann/Stingl (141), Roland Merting (155), Gueffroy (185), M. P. Jachmann (195), Patrick Fabian (198), Archiv Silly (205), Dana Barthel (206, 208), Lichtwandel (210), Jacqueline Fauth (212), Steffen Wollmann (214), German Popp (223), pa Axel Hinken (226), Uwe Hauth (231), Ramona Weigel (239), Totti Schlauf (241), Endemolshine Germany (246) sowie aus den Archiven der Künstler.

Nicht in allen Fällen konnten wir die Urheber der Fotos ermitteln. Berechtigte Honoraransprüche bleiben gewahrt.

Eulenspiegel Verlag –
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH

ISBN 978-3-359-03065-2

© 2024 Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin
Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg zu vervielfältigen oder in Datenbanken aufzunehmen.

Umschlaggestaltung: Verlag unter Verwendung eines Fotos von Tilo Braun-Wangrin

Printed in EU